

Frank Marcinkowski: Publizistik als autopoietisches System. Politik und Massenmedien. Eine Systemtheoretische Analyse
 Opladen: Westdeutscher Verlag 1993, 276 S., DM 49,-

In den letzten Jahren etablierte sich die Systemtheorie im wissenschaftlichen Diskurs der unterschiedlichsten sozial- und geisteswissenschaftlichen Disziplinen. Der Duisburger Politikwissenschaftler Frank Marcinkowski hat nun den Versuch unternommen, das systemtheoretische Theoriendesign, insbesondere das Konzept der "Theorie autopoietischer Systeme", für die politikwissenschaftliche Analyse der Massenkommunikation und der Massenmedien zu adaptieren.

Der erste Teil "Politik, Massenmedien und funktionale Analyse" präsentiert eine forschungsgeschichtliche und systematische Einordnung. Dabei grenzt sich Marcinkowski von dem traditionellen Verständnis der Politik als politisch-administrative "Gesellschaftssteuerung" ab. Mit der Umstellung der Politikwissenschaft auf Systemtheorie sei ein "Perspektivenwechsel" vollzogen: "der Übergang von der Idee hierarchischer politischer Steuerung zum Gedanken gesellschaftlicher Selbststeuerung" (S.15). Marcinkowski orientiert sich maßgeblich an Niklas Luhmanns Werk *Soziale Systeme* (1984), dem er den Autopoiesis-Gedanken entlehnt: Systeme als sich selbst erzeugende Einheiten, wobei Zusammenspiel und Operationsweise der Elemente eines Systems dem Aufbau und der Erhaltung der eigenen Struktur dienen. Ebenfalls bedeutsam für Marcinkowskis Aufgabenstellung ist das Konzept der "Selbstreferentialität": daß Systeme dazu befähigt seien, Beziehungen zu sich selbst auszubilden und diese zu unterscheiden von Beziehungen zu ihrer Umwelt. In seiner Untersuchung - Marcinkowski selbst spricht von einem "erste[n] Entwurf mit stark hypothetischem Charakter" (S.26) - soll die zentrale These überprüft werden, ob und wie das Massenmediensystem der modernen Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland mit der Theorie selbstreferentieller Systeme analysiert werden kann.

Im zweiten Teil, "Publizistik als autopoietisches System", entwickelt Marcinkowski ein systemtheoretisches Modell des Massenmediensystems, beginnend mit einer historischen Perspektivierung der Vorgeschichte des publizistischen Systems im 15., 16. und 17. Jahrhundert. Als Ausgangspunkt für die Konstituierungsphase des publizistischen Systems wählt der Autor das 18. Jahrhundert. In Rekurs auf Luhmann wird ausgeführt, wie im Zuge der funktionalen Ausdifferenzierung der Gesellschaft in unterschiedliche funktionale Systeme (Wirtschaft, Politik, Wissenschaft, Recht usw.) die "öffentliche Meinung" mit einer besonderen Funktion entstand. Dadurch sei die gesellschaftliche Komplexität erhöht worden, womit eine Steigerung der Kontingenz des rechtlich und politisch Möglichen einhergehe: "die Selektion von Ereignissen aus einer Welt unendlicher Kontingenz in Form

von Themen öffentlicher Kommunikation war "entwicklungsgeschichtlich genau in dem Augenblick unvermeidlich, als diese Ereignisse nicht mehr irrelevant für das Operieren anderer Sozialsysteme waren" (S.40). Die spezifische Leistung der Publizistik wird in der Bereitstellung von Themen und Beiträgen für die öffentliche Kommunikation gesehen: "Während alle anderen Systeme ausschließlich über Themen ihrer subsystemischen Kommunikation verfügen [...], kommuniziert das publizistische System potentiell alle Themen des umfassendsten Sozialsystems Gesellschaft, allerdings immer in einer spezifisch publizistischen Kreation" (S.50). Diesem Operieren des publizistischen Systems liegt nach Marcinkowski die Unterscheidung von "öffentlichkeitsrelevanten" / "öffentlichkeitsirrelevanten" Gesichtspunkten eines Themas oder eines Beitrags zugrunde, die charakteristisch für die Ausbildung des Systems Publizistik sei. Das Verständnis von Publizistik als generalisiertes Kommunikationsmedium ermöglicht Marcinkowski, die Rolle des Publikums zu verfolgen. In Kontrastierung zum 'mainstream' der Kommunikations- oder Publizistikwissenschaft schreibt der Autor dem Publikum eine konstitutive Rolle im publizistischen Prozeß zu: daß die Publizität nur als "Gemeinschaftsleistung von Journalismus und Publikum" (S.80) denkbar sei. Durch Selektionsoperationen des Journalismus entstünden Themen und Beiträge, die sich als Kommunikationsangebote an das "potentielle Publikum" wenden. Indem sich das Publikum zur Annahme des Kommunikationsangebots entscheide, würde es zum "aktuellen Publikum" und damit zum Miterzeuger von Publizität. Um das Publikum in seiner Differenziertheit beschreiben zu können, bedarf der Code des Systems Publizistik ("öffentlich" / "nicht öffentlich") einer Präzisierung. Mit Hilfe von "Sekundärcodes" sei eine Steuerung konkreterer Operationen im publizistischen System möglich. In den verschiedensten Subsystemen der Publizistik (politischer, wissenschaftlicher oder Sportpublizistik) würden "sachlich spezialisierte Sekundärcodes" generiert, die den 'Kontakt' zur Umwelt regulieren. Solche Konzepte werden in der systemtheoretischen Terminologie als "Programme" bezeichnet. Dies bedeutet: Die Publizistik wird durch spezifische Programme in die Lage versetzt, die besonderen (Informations-)Bedürfnisse eines Systems zu befriedigen, dessen Erwartungen zu erfüllen. Dabei ist die zentrale These Marcinkowskis, daß es sich bei dem System Publizistik um ein autopoietisch operierendes, ein sich selbsterzeugendes System handele: "Publizistik ist insoweit in der Lage, nicht nur Themen und Beiträge, sondern auch Aufmerksamkeit, also beide Ressourcen der Selbstreproduktion des Systems in gewissem Umfange selbst zu beschaffen. Genau darin liegt die Einheit des Systems, nämlich in der autopoietischen Reproduktion der Elemente des Systems durch Elemente des Systems" (S.112).

In dem dritten und letzten Teil, "Konsequenzen für die Steuerung aktueller Rundfunkpolitik in der Bundesrepublik Deutschland", stellt sich Marcin-

kowski die Aufgabe einer exemplarischen Darstellung seines systemtheoretischen Modells der Publizistik anhand der "Dualisierung" des Rundfunksystems in Deutschland. Im Grunde geht es dem Autor darum, zu zeigen, daß der seit Jahrzehnten unter öffentlich-rechtlich kontrollierter Gesetzgebung stehende und einem starkem Einfluß der Parteipolitik ausgesetzte Rundfunk sich als Folge der Zulassung privat-rechtlicher Anbieter zu einem autonomisierten, politisch abgekoppelten, selbstorganisierenden Subsystem Publizistik entwickle. Der Massierung der Programmangebote auf der Produzentenseite stünde eine zunehmende Individualisierung der Rezipienten gegenüber. War der öffentlich-rechtliche Rundfunk noch durch politische, rechtliche und ökonomische Instrumentarien des politisch-administrativen Systems zu kontrollieren gewesen, so sei dies im Falle eines sich ausbreitenden und differenzierenden Massenmediensystems ungleich schwerer. Der "dualisierte" Rundfunk, so prognostiziert Marcinkowski, werde sich weiter autonomisieren, die Politik deutlich an Einfluß verlieren.

In der Applikation seines systemtheoretischen Entwurfs der Publizistik greift der Autor nicht auf ein eigenes empirisches Untersuchungsdesign zurück, sondern es werden bekannte und akzeptierte Studien (Saxer, Krüger, Weischenberg u.a.) in der Sprache der Systemtheorie reformuliert und reinterpretiert. War die systemtheoretische Modellierung der Publizistik Marcinkowskis in ihren Grundzügen nachvollziehbar, so stößt dieser Ansatz in seiner konkreten Anwendung auf Probleme. In der Konkretisierung werden die systemtheoretischen Probleme im allgemeinen und die der publizistischen Variante Marcinkowskis im besonderen in ihrer grundsätzlichen Problematik offensichtlich. Erstens bleibt fraglich, ob und wie sich das System Publizistik als autopoietisches System konzeptualisieren läßt. Zweitens wird - in Hinblick auf die reklamierte Relevanz für die empirische Anwendung des systemtheoretischen Entwurfs der Publizistik nach Marcinkowski - nicht deutlich, welchen Schritten folgend, das Theoriendesign auf praktikable empirische Untersuchungsanordnungen heruntertransformiert werden kann; ein entsprechendes 'Übersetzungsmodul' fehlt. Letztens sei noch kritisch angefragt, ob dem Autor in seinem akribischen Bestreben, der Systemtheorie kompromißlos zu folgen und das publizistische System als selbstorganisierendes, autopoietisches System zu beschreiben, nicht Entwicklungen in der Medienlandschaft (z.B. Konzentrationsprozesse oder Monopolbildungen unter den Programmanbietern) mit einer gewissen Zwangsläufigkeit entgehen müssen?

Christian Filk (Siegen)